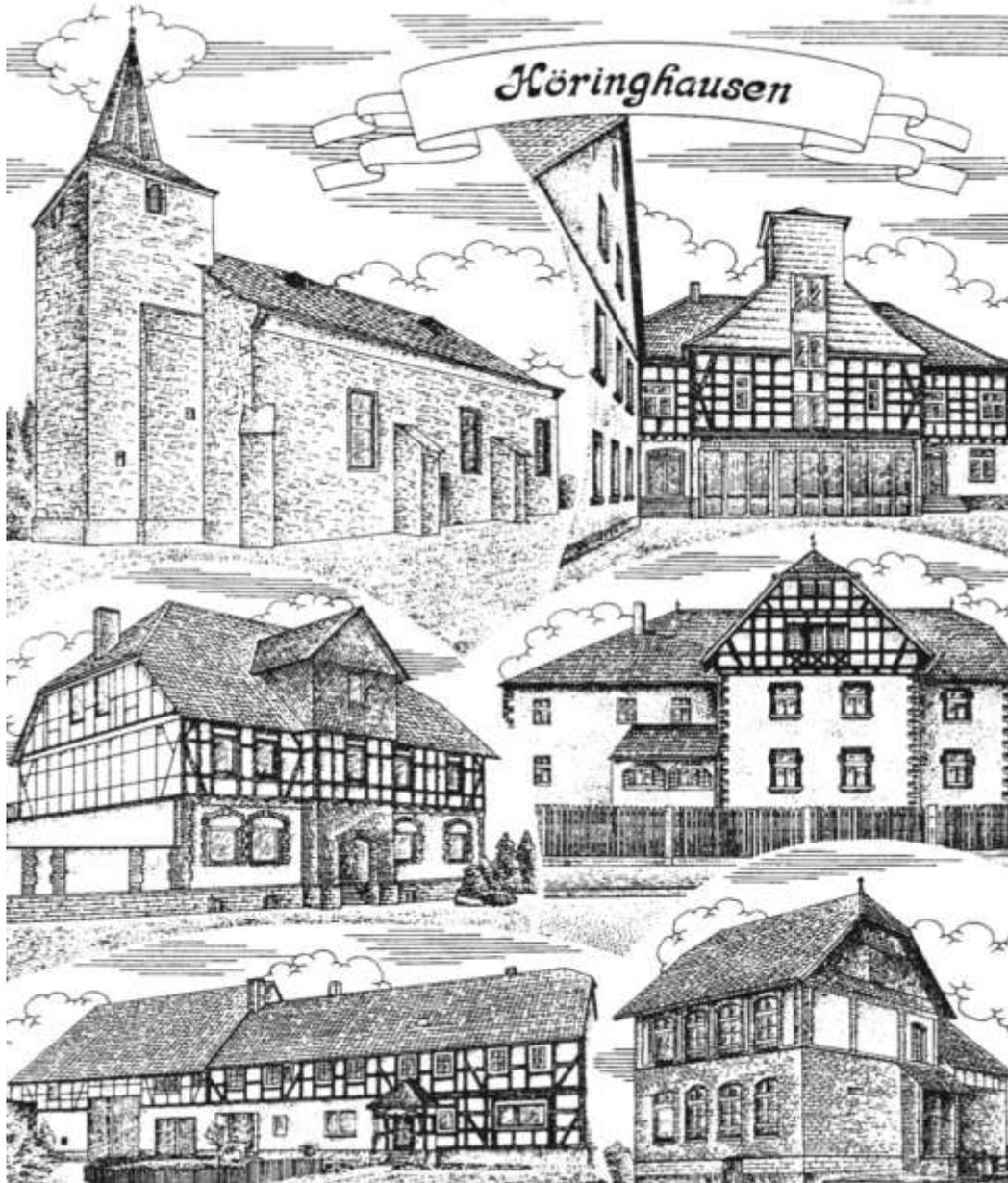


Aus der Geschichte. von



Geschichte und Geschichten aus Höringhausen

Die 1940er Jahre Teil 4

Heft 13 , Beitrag von Heinrich Figge an dem Buch

„Auf Omas Geburtstag fahren wir nach P.“

Die gewaltsame Verschleppung von Juden aus Waldeck-Frankenberg

1942/43

Kassel – Riga, Sobibor/Majdanek, Theresienstadt,

70 Jahre Deportation

„70 Jahre Deportation“ Höringhäuser Beitrag

Die jüdische Gemeinde Höringhausen

Der Holocaust, die Vernichtung von etwa 6 Millionen europäischer Juden, war mehr als Auschwitz, Treblinka, Buchenwald, mehr als Reichspogromnacht, mehr als das Zerbersten von Schaufenster jüdischer Geschäfte. Es bedeutete auch das plötzliche Verschwinden jüdischer Nachbarn, mit denen man als Kind zusammen gespielt hatte, mit denen man gemeinsam die Schulbank gedrückt hatte, mit denen man in den Höringhäuser Vereinen war und mit denen man im Gemeinderat die Probleme des heimatlichen Dorfes diskutiert hatte. Sie waren ein wesentlicher Bestandteil des dörflichen Lebens, auch in Höringhausen. Über Nacht waren sie nicht mehr da. Grund genug auf Spurensuche zu gehen, um für die Nachwelt festzuhalten, wer diese Menschen waren, wie sie gelebt hatten und was aus ihnen geworden ist. Zurückgreifen konnte ich bei meinen Nachforschungen auf Vorarbeiten der Höringhäuser/innen Anneliese Laartz, Friedrich Sauer und der WLZ – Mitarbeiterin, Frau Wolkers.

Wesentlicher Bestandteil des dörflichen Lebens

mit Auszügen aus dem Höringhäuser Ortssippenbuch, erschienen 1975

Mehr als 200 Jahre lang gab es jüdische Familien in Höringhausen, jedoch ist aus früheren Jahrhunderten nur wenig Schriftliches überliefert. Die Juden – Matrikeln beginnen mit dem Jahr 1773. Erst mit der Einführung der Standesämter (1875) sind Eheschließungen, Geburten und Todesfälle amtlich registriert worden. Im familiengeschichtlichen Teil des Ortssippenbuches sind ab 1875 alle jüdischen Familien erfasst. Soweit es möglich war, sind darin auch die Angaben der auf dem Judenfriedhof noch vorhandenen Grabsteine ausgewertet.

In der wechselvollen Geschichte der Gemeinde Höringhausen haben die jüdischen Familien in den vergangenen 250 Jahren eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Ihre Entwicklung und ihr Wirken im dörflichen Sozialverband darf daher in der geschichtlichen Darstellung der Vergangenheit des Dorfes nicht fehlen.

Um die Jahrhundertwende 1600/1700 sind bereits zwei Familien Grundeigentümer und haben eigene Wohnhäuser. Schon wenige Jahre später taucht bei den jüdischen Namen der Zusatz auf: "Schutz Jud". Das waren Personen jüdischen Glaubens, die mit besonderen Privilegien des Hessischen Landgrafen ausgestattet waren, und die im hessisch-darmstädtischen Territorium (Herrschaft Itter) wohnen und Handel treiben durften.

Im Lehnbrief der Wölffe von Gutenberg vom 10. Juni 1749 sind die Abgaben der Juden an die Standesherrn aufgeführt:

" Das Judenschutzgeld, von jedem jährlich 3 Schilling, 22 Albus und 4 Heller.

Jede jüdische Familie Muss zu Neujahr 1 1/2 Pfd. feinen weißen Zucker und alle Jahre einen Kalbsbraten zu 7 1/4- bis 8 Pfd., sowie alle Zungen von geschlachtetem Rindvieh, außerdem das Begräbnisgeld, nemlich von einem Großen wenn er stirbt 1 Schilling und 15 Albus, von einem Kinde 22 Albus“.

Bau der Synagoge

Ein verstärkter Zuzug jüdischer Familien setzte nach dem Jahre 1750 ein. Ab 1780 mussten sie auch an die Gemeinde ein Einzugsgeld in Höhe von 16 Gulden und 15 Albus entrichten. Nach den Heberegistern der Gemeinde hatten sich im Jahre 1783 bereits 24 jüdische Familien hier niedergelassen.

Die erste Synagoge wurde im Jahre 1792 auf dem heutigen Grundstück Wilh. Sauer erbaut. Sie musste aber bereits im Jahre 1851 abgebrochen werden, nachdem sie wegen Baufälligkeit polizeilich geschlossen worden war.

Die zweite Synagoge (heute Grundstück der Raiffeisenkasse), mit der damaligen Haus Nr. 59 war im Jahre 1845 Wohnhaus der jüdischen Familie Freudenstein Simon. Im Jahre 1852 wurde das Wohnhaus abgebrochen, und zwei Jahre später wurde das gesamte Grundstück von der Judenschaft Höringhausen erworben und eine neue Synagoge darauf errichtet.

Bis zum Jahre 1937 diente das Gebäude als Synagoge und Schule, wurde aber dann von der Raiffeisenkasse Höringhausen erworben.



Die zweite Synagoge von Höringhausen nach dem Verkauf an die Raiffeisenkasse, kurz vor dem Umbau . Eingezeichnet ist das Bankgebäude nach dem Umbau.

1989 wurde das Gebäude abgerissen und ein etwas kleinerer Neubau erstellt. An diesem wurde diese Gedenktafel angebracht.

Der Türsturz der ehemaligen Höringhäuser Synagoge ist noch erhalten. Er wird im Heimatmuseum aufbewahrt:

(Erste Zeile nicht entzifferbar; wahrscheinlich Psalmtext)

2. Z. Die Pforte Gottes durch die die Gerechten gehen werden

3. Z. Die Synagoge wurde errichtet am Ende des Jahres (Gemeint ist das jüdische Jahr)

4. Z. 1851 (evt. Name des Erbauers)(Das dem christl. Jahr 1851 entsprechende jüdische Jahr)

(Übersetzer beider Texte: Shoshana R e g e v , Ramat Gan, Israel und Ernst Loewenberg , Givatayim, Israel)

Der Türsturz wurde von Herbert Dreier sicher gestellt.

Gedenktafel der "Synagoge" Höringhausen

Bis zu seiner Veräußerung an die
Raiffeisenkasse Höringhausen im Jahre 1937
diente das im Jahre 1854 erbaute Gebäude
der jüdischen Gemeinde
als Synagoge und Schule.

Die jüdische Schule

Schulisch waren die jüdischen Kinder allen anderen Dorfkindern gleichgestellt. Sie besuchten bis zum Jahre 1880 die Schule des Dorfes, und es gab nur einen Unterschied in der Religionserteilung. Der Religionsunterricht wurde von einem Rabbiner, der von außerhalb kam, in der Synagoge erteilt. Letzteres war überhaupt der einzige Unterschied im dörflichen Zusammenleben.

Nach einem vorgefundenen Vermerk, waren im Jahre 1839 fast die Hälfte aller Schulkinder Juden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat es auch schon eine jüdische Schule mit eigenem jüdischen Lehrer gegeben. Diese Schule wurde ebenso wie die christliche Schule jährlich durch die Bezirksschulkommission Vöhl visitiert. Sie ist aber später wieder eingegangen, weil die jüdische Gemeinde keinen Lehrer hatte. Erst im Jahre 1880 stellte sie wieder einen eigenen Lehrer ein, und alle jüdischen Kinder wurden aus der Dorfschule entlassen. Häufig unterrichteten auch jüdische Lehrer an der Dorfschule.

Händler und Gewerbetreibende

Das Dorf war am Ende des 18. Jahrhunderts ein rein bäuerliches Dorf mit 19 Ackerleuten und 39 Köttern und einer Anzahl Handwerkern, deren Zahl durch die bäuerliche Bevölkerung bestimmt war. Es war damals noch alles auf Selbstversorgung zugeschnitten. Nahrungsmittel meist aus eigener Erzeugung, Kleidung aus Flachs und Wolle, waren das Wirtschaftsziel der Einwohner. Der Zuzug zahlreicher jüdischer Familien, die unter landesherrlichem Schutz dem Handelsgewerbe nachgingen, hatte zur Ausbildung eines ungewöhnlich starken Händlerstandes geführt. Sie kauften überschüssige Produkte der Ackerleute und Kötter und versorgten diese wiederum mit Gütern des täglichen Bedarfs. Viele begannen als Lumpensammler und Hausierer und erweiterten in kurzer Zeit ihre händlerischen Tätigkeiten auf einträglichere Geschäfte, vornehmlich Vieh- und Fruchthandel mit Niederlagen, Ellwaren, Kram- und Kurzwaren, Branntwein, Woll- und Häutehandel. Nicht wenige gab es, die der bargeldlosen bäuerlichen Bevölkerung Kredite gewährten und sich als Geldverleiher und Gütermakler betätigten. Interessant ist ein Verzeichnis der Gewerbetreibenden in Höringhausen aus dem Jahre 1865. Von den darin eingetragenen 65 Gewerbetreibenden, einschließlich der Mitarbeiter und Gehilfen, gehörten 33 zur jüdischen Gemeinde, unter ihnen ein Schuhmacher, ein Küfer und 7 Metzger. Außer dem Schuhmacher und Küfer übten alle mehrere Gewerbe gleichzeitig aus.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Frohn- und Dienstpflicht aufgehoben wurde und die damit verbundenen Ablösungen der Zehnten usw. (tlw. mit dem 20-fachen Jahresbetrag) wirksam wurden, entstand eine große Geldknappheit, und damit begann für den Handel eine Blütezeit. Die in der Herrschaft Itter ansässigen jüdischen Händler übten ihre Tätigkeit auch in den umliegenden waldeckschen Dörfern aus, wo sie sich nur tagsüber aufhalten durften. In Waldeck war es nur verhältnismäßig wenigen Schutzjuden gestattet, sich niederzulassen und einem Gewerbe nachzugehen. Im Jahre 1804 wurde in Waldeck der "Leibzoll" aufgehoben. Erst 10 Jahre später das "Judenschutzgeld". Den Juden wurde aber immer noch die Zulassung zum Bürgereid versagt. In Korbach sind z.B. im Jahre 1849 die ersten Juden im Bürgerbuch verzeichnet, also 150 Jahre später als in Hessen-Darmstadt. Nach den Heberegistern der Gemeinde hatten sich im Jahre 1783 bereits 24 jüdische Familien hier niedergelassen. Im Jahre 1856 gab es 26 jüdische Familien, mit 152 Einwohnern im Dorf, von denen 25 eigene Wohnhäuser besaßen. Kennzeichnend für ihre wirtschaftliche Lage war, dass sie nicht nur eine eigene Synagoge mit Schule bauten (die Baukosten betragen 5627 Schilling), sondern darüber hinaus einen eigenen Friedhof anlegten und ein Badehaus für die jüdischen Frauen bauten. Im Jahre 1840 betätigten sich bereits sechs jüdische Gewerbetreibende - neben ihrer Händlertätigkeit - als Schlachter, 1867 sind es acht jüdische Metzger hier am Ort, die auch gleichzeitig für jüdische Familien in Waldeck die Viehschlachtungen ausführten.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war für einen großen Teil der Dorfbewohner eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten, während fast alle jüdischen Familien in gesicherter Position lebten. 24 der 28 jüdischen Familien besaßen ein eigenes Haus und eigenes Land. Dagegen wohnten nur 2/5 der übrigen Einwohner in einem eigenen Haus. Unter den fast 180 Auswanderern im 19. Jahrhundert befand sich nur der jüdische Färber Salomon Goldenberg. Sie waren fast alle in den Besitz einiger Morgen Land und Wiesen gekommen. Damit erhielten sie auch die Berechtigung an der Nutzung der Gemeindewiesen und sogar der Gabeholz- Waldungen. Sie waren vollberechtigte Einwohner Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Frohn- und Dienstpflicht aufgehoben wurde und die damit verbundenen Ablösungen der Zehnten usw. (tlw. mit dem 20-fachen Jahresbetrag) wirksam wurden, entstand eine große Geldknappheit, und damit begann für den Handel eine Blütezeit. Die in der Herrschaft Itter ansässigen jüdischen Händler übten ihre Tätigkeit auch in den umliegenden waldeckschen Dörfern aus, wo sie sich nur tagsüber aufhalten durften. In Waldeck war es nur verhältnismäßig wenigen Schutzjuden gestattet, sich niederzulassen und einem Gewerbe nachzugehen. Im Jahre 1804 wurde in Waldeck der "Leibzoll" aufgehoben. Erst 10 Jahre später das "Judenschutzgeld". Den Juden wurde aber immer noch die Zulassung zum Bürgereid versagt. In Korbach sind z.B. im Jahre 1849 die ersten Juden im Bürgerbuch verzeichnet, also 150 Jahre später als in Hessen-Darmstadt. Nach den Heberegistern der Gemeinde hatten sich im Jahre 1783 bereits 24 jüdische Familien hier niedergelassen. Im Jahre 1856 gab es 26 jüdische Familien, mit 152 Einwohnern im Dorf, von denen 25 eigene Wohnhäuser besaßen. Kennzeichnend für ihre wirtschaftliche Lage war, dass sie nicht nur eine eigene Synagoge mit Schule bauten (die Baukosten betrugen 5627 Schilling), sondern darüber hinaus einen eigenen Friedhof anlegten und ein Badehaus für die jüdischen Frauen bauten. Im Jahre 1840 betätigten sich bereits sechs jüdische Gewerbetreibende - neben ihrer Händlertätigkeit - als Schlachter, 1867 sind es acht jüdische Metzger hier am Ort, die auch gleichzeitig für jüdische Familien in Waldeck die Viehschlachtungen ausführten.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war für einen großen Teil der Dorfbewohner eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten, während fast alle jüdischen Familien in gesicherter Position lebten. 24 der 28 jüdischen Familien besaßen ein eigenes Haus und eigenes Land. Dagegen wohnten nur 2/5 der übrigen Einwohner in einem eigenen Haus. Unter den fast 180 Auswanderern im 19. Jahrhundert befand sich nur der jüdische Färber Salomon Goldenberg. Sie waren fast alle in den Besitz einiger Morgen Land und Wiesen gekommen. Damit erhielten sie auch die Berechtigung an der Nutzung der Gemeindewiesen und sogar der Gabeholz- Waldungen. Sie waren vollberechtigte Einwohner des Dorfes und bekleideten gelegentlich gemeindliche Ehrenämter (Gemeinderäte). Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war viele Jahre ein jüdischer Einwohner Gemeinderatsmitglied.

Während des Neubaus des evangelischen Pfarrhauses in den Jahren 1856 bis 1857 wohnte der damalige Pfarrer .in der Zeit vom 8.5.1856 bis 25.10.1857 im Hause der jüdischen Familie Hirsch Lazarus.

Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts waren mehrere Söhne jüdischer Eltern Soldaten in hessischen Regimentern. Am 1. Weltkrieg nahmen mehrere jüdische Einwohner, die bereits vorher aktiv gedient hatten, teil. Einer von ihnen hatte es zum Offizier gebracht. Zwei Juden des Dorfes sind im 1. Weltkrieg gefallen. Alle, soweit sie Soldat gewesen waren, gehörten dem örtlichen Kriegerverein an. Der jüdische Einwohner Markus Lazarus, geb. am 5.6.1826 in Höringhausen, gest. am 16.8.1907, war Veteran des deutsch-französischen Krieges 1870/71 und gehörte zu den Gründern des hiesigen Kriegervereins und stiftete auch dem Verein die Fahne. Wenige Monate vor seinem Tode, am 27.5.1907 vermachte er der hiesigen jüdischen und der evangelisch-politischen Gemeinde je 9000 Mark durch Schenkung, mit der Zweckbestimmung "für Arme, Kranke und sonstige gute Zwecke". Er war kinderlos verheiratet und vermögend. Seine Beerdigung am 30. Mai 1907 erfolgte mit allen militärischen Ehren, unter Beteiligung einer Musikkapelle des Inf. Rgt. 167 in Kassel, einer Ehrensalue von sechs ehemaligen Soldaten, und einer großen Trauergemeinde aus dem Dorf.

Christian Emden, geb. am 07. Januar 1833 in Neerdar, verwaltete ab 1866 für Emil Graf das ehemalige Gut der Wölffe von Gudenberg in Höringhausen. Er schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Emil Graf befand sich fortlaufend in großer Geldverlegenheit. Diese Worte finden später in diesen Erinnerungen ihre Bestätigung. In diesen, wie auch in allen anderen Zeiten hat sein alter Hofjude Markus Lazarus ihm die größten Dienste geleistet“.

Im Jahre 1867 hatte die Jüdische Gemeinde mit 29 Familien und fast 180 Einwohnern ihren höchsten Stand erreicht. Mit Beginn der industriellen Entwicklung verlegten bereits mehrere jüdische Familien ihren Wohnsitz in größere Städte, weil sie dort ihre kaufmännischen Fähigkeiten besser einsetzen konnten als auf dem Lande. Bis zum 1. Weltkrieg hatten fast alle Familien neben eigenen Wohnhäusern auch Grundbesitz, den sie durch einheimische Landwirte bebauen ließen (Saat und Ernte). Alle hatten dazu eigene Geschäfte aller Art. Über zwei Generationen hinweg, bis zum Jahre 1937, gab es im Dorf eine jüdische Gastwirtschaft.

Änderung der politischen Verhältnisse

Im Jahre 1925 waren noch acht Familien, insgesamt 30 Einwohner, hier ansässig. Die politischen Verhältnisse änderten sich. Im dörflichen Zusammenleben traten zunächst keine Änderungen ein. Als sich jedoch die antijüdischen Maßnahmen verstärkten, wurden die jüdischen Geschäfte mehr und mehr gemieden, so dass sie gezwungen waren, sie nach und nach aufzugeben. Da zwar alle eigene Häuser besaßen und außer zwei Familien auch alle Grundbesitz hatten, konnten sie sich teilweise ohne einen Verdienst im Dorf halten. Im Jahre 1936 verkaufte die erste Familie ihren Besitz und verließ das Dorf, nachdem die Mutter der Familie im Jahre 1932 verstorben war. Der älteste Sohn dieser Familie hat den zweiten Weltkrieg als Soldat mitgemacht und lebt seitdem in Wiesbaden. Der Vater hat nach dem Kriege das Dorf wieder besucht, ebenso war die Tochter, die mit ihrer Familie in Israel lebt, hier im Dorf. Nach einer Gedenktafel am Grabe der Mutter auf dem, hiesigen jüdischen Friedhof ist ein Sohn im Konzentrationslager Buchenwald gestorben. Zu dieser Familie bestehen heute noch Verbindungen hier im Dorf. Im Jahre 1937 sind vier Familien im damaligen Meldebuch der Gemeinde abgemeldet worden und verzogen. In den Jahren 1934 bis 1937 starben hier weitere vier ältere jüdische Einwohner. Eine Familie war nach England ausgewandert; ein Sohn besuchte vor einigen Jahren seine alte Heimat. Ausschreitungen gegen die jüdischen Einwohner, auch nicht in der sogenannten Kristallnacht, sind hier nicht vorgekommen, aber zwei Höringhäuser Juden wurden auswärts so misshandelt, dass sie kurz darauf starben. (Unter „Zeitzeugen berichten“ lesen Sie etwas mehr dazu). Die Synagoge wurde hier bis zum Jahre 1937, wo sie in den Besitz der Raiffeisenkasse übergang, auch als solche noch von den wenigen hier noch ansässigen jüdischen Einwohnern benutzt. Sie ist niemals beschädigt worden, so dass sie am Kriegsende sofort von Flüchtlingsfamilien als Wohnraum benutzt werden konnte. Letzter jüdischer Einwohner im Dorf war Menko Löwenstern. Nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1924 führte ihm seine Nichte, Katinka Löwenstern, den Haushalt, weil die Ehe kinderlos geblieben war. Sie überredete ihn, das Dorf zu verlassen, (obwohl man ihm - auch von seitens der Partei - zugesichert hatte, ihn unbehelligt seinen Lebensabend im Dorf verbringen zu lassen). Menko Löwenstern genoss im Dorf besonderes Ansehen; er war viele Jahre im Gemeinderat und im Vorstand des dörflichen Kriegervereins tätig. Er starb am 12.1.1941 in Frankfurt (Main).

Einzelchicksale:

Familie Adler

von Anneliese Laartz

In den Unterlagen des Standesamtes Höringhausen finden sich folgende Daten der Familie Adler:

Baruch Adler und Liebchen Bohm heirateten am 20. Februar 1852. Das Ehepaar hatte 10 Kinder u.a. den Sohn Schafti, * 25. Dezember 1856. Schafti heiratete am 13. Oktober 1890 Rosalie Stefimann, geb. in Siedlinghausen. Das Ehepaar hatte 7 Kinder: Isaak, *4. Dezember 1892; Rieka, *22. Februar 1894; Hermann, *12. September 1895; Moses, *3. November 1896; Alfred, *28. Oktober 1900; Liebchen Lucie, *28. April 1902; Paul, *3. Oktober 1903. Schaftis Frau Rosa starb im Alter von 64 Jahren. Er heiratete ein zweites Mal. Seine Frau Amalie, geb. Hertz, kam aus Dorsten. Die Hochzeit fand nicht in Höringhausen statt, sodass keine Daten vorliegen.

Die Adlers handelten mit Blech- und Altwaren. Sie hatten Landbesitz auf der Beiwitz, auf dem Krautgarten und an der Straße nach Nieder- Waroldern.⁵ Zudem besaßen sie ein Haus in der Berghofer Straße, das heute im Besitz von Karl-Heinz Pfeiffer ist. Die Scheune wurde inzwischen abgerissen.⁶ Bertha Pfeiffer, Höringhausen, erzählt über Schafti Adler: „Der war immer ganz besonders nett zu uns Kindern. Wir sammelten am Bahnhof das Blei ein, das beim Entplomben der Waggons auf die Erde gefallen war. Dafür bekamen wir bei Schafti Adler ein paar Groschen“.⁷

Das Ehepaar stellte schon 1938 einen Ausreiseantrag nach Holland, dort wohnte eine Tochter. Der Antrag wurde abgelehnt und die Reisepässe nicht verlängert. Erst 1939 erhielten sie die Ausreisegenehmigung. Schafti, Amalie und Sohn Paul Adler wanderten am 4. September 1939 nach Holland aus.⁸ Amalie und Schafti Adler wohnten im April 1941 in Gouda, Niederlande, in einem Altenheim unter der Adresse Osthafen 31, Gouda.

5 Vortrag Anneliese Laartz am 11.2.1998 und 18.4.1999 in Höringhausen.

6 Ebenda.

7 Ursula Wolkers, „Christen und Juden lebten in guter Nachbarschaft“, Waldeckische Landeszeitung vom 13.7.1999.

8 Auskunft des Oberbürgermeisters der Stadt Kassel vom 15.9.1949 auf der Basis einer vom Landesfinanzamt Kassel im Dezember 1942 ausgestellten Urkunde (Internationaler Suchdienst Bad Arolsen).

Die Söhne Moses und Isaak Adler nahmen am 1. Weltkrieg teil und starben. Ihre Daten sind am Ehrenmal zu lesen. Mehrere Mitglieder der Familie Adler wanderten in den dreißiger Jahren über Holland nach England und Südamerika aus.

Nach dem Krieg

Am 4. September teilte der Höringhauser Bürgermeister dem Landrat mit, dass Schafti Adler 1933 in Höringhausen ansässig gewesen und später mit Frau Amalie nach Holland verzogen sei. „In der Wiedergutmachungssache der Juden Isidor Katzenstein und Schafti Adler musste die Gemeinde Höringhausen] für erworbene Grundstücke nochmals 900 - und 1200.- DM an die Irso [Jewish Restitution Successor Organization] zahlen".¹⁰

Schafti Adler hatte eine Enkeltochter namens Miriam Brasloff, die nach Höringhausen gekommen war und sehen wollte, wo und wie ihre Vorfahren gelebt hatten. Die Eltern von Miriam Brasloff sind bisher nicht bekannt.¹¹ Die Scheune der Adlers wurde erst in den 1980er oder -90er Jahren abgerissen. Eine Kiste mit Schrifttum der Höringhauser Juden ging dabei verloren.

Informationen über den Aufenthalt in den Niederlanden: Digital Monument to the Jewish Community in the Netherlands: <http://www.joodsmonument.nl/person/460959> und <http://www.joodsmonument.nl / person/460960>.

Hermann Katzenstein

Von Heinrich Figge

Ein jüdischer Mitbürger war Hermann Katzenstein. Außer mit Fellen handelte er mit Leder und Schuhen und betätigte sich als Makler. Er verkaufte u. a. Schwagers Hof, (Restgut der Wölffe von Gudenberg), und Ländereien der Gutspächterfamilie Schoch, die lange Jahre das Fürstliche Hofgut, (Solms-Lich) in Höringhausen gepachtet hatten. Er war Mitglied im Höringhäuser Gemeinderat und im Handwerker- und Gewerbeverein. Hermann Katzenstein wurde am 10.06.1868 geboren. Er war verheiratet mit Frieda Katz, geb. am 12.05.1874 in Eiterfeld. Das Ehepaar hatte drei Kinder, Arthur, geb. am 16.07. 1899, gest. am 30.09. 1899, Irma, geb. am 16.07. 1900, verh. mit dem Seifenfabrikant Hugo Wolf in Schlüchtern und Martha, geb. am 01.06. 1902, verh. mit dem Textilkaufmann Sally Markhoff, der im heutigen Haus Manhenke in Korbach seine Waren verkaufte. Unter den Höringhäuser Juden stand sich Hermann Katzenstein am besten. Außerdem war er der erste Höringhäuser, der ein eignes Auto fuhr, und er hatte, was damals eine Seltenheit war, ein richtiges Badezimmer in seinem Haus.

Seine Frau Frieda soll eine gute Mitgift mit in die Ehe gebracht haben und sogar mit der Bankiersfamilie der Rothschilds verwandt gewesen sein.

Hermann Katzenstein haben die Zeitzeugen Bertha Pfeiffer und Marie Frese in ihren Jugendjahren als sehr freundlichen Mann kennen gelernt, der vielen geholfen hat.

Schwer mißhandelt

Im Februar 1936 wurde Hermann Katzenstein aufgelauert. Er wurde schwer mißhandelt und zusammengeschlagen. Als Täter vermutete man einen Mann aus einem Nachbarort, der auf diese Weise eine private Rechnung begleichen wollte. Der Händler starb am 12. Februar 1936. Er ist der letzte Jude, der auf dem Höringhäuser Friedhof bestattet wurde. Die jüdischen Beerdigungen wurden natürlich von den anderen Dorfbewohnern aufmerksam verfolgt, weil sie sich so sehr von den christlichen Sitten und Gebräuchen unterschieden. Bertha Pfeiffer erinnert sich, dass die Särge nur aus einfachstem Fichtenholz zusammen gezimmert waren und dass nur Männer mit zum Friedhof gingen. Am meisten hat sie jedoch der Brauch verwundert, dass man einem Sarg, der aus dem Hause getragen wurde, einen Eimer Wasser hinterher schüttete.

Hermann Katzensteins Erben verkauften ihr Haus und Grundbesitz der kurz vor der Hochzeit stehenden Familie Heinrich Krummel aus Höringhausen. Heinrich Krummel fiel im Krieg. Die Witwe Luise Krummel wurde nach dem Kriege von der üblichen nochmaligen Zahlung der Kaufsumme befreit.

Auf den nachfolgenden Seiten sind einige Briefe und Schriftstücke dieses Vorgangs, von der Familie Krummel zur Verfügung gestellt, zu lesen:

Hugo Wolf, i. Pa.

POSTCHECK-KONTO: FRANKFURT A. M. NO. 258
BANK-KONTO: DRESDNER BANK FILIALE FULDA

Schlüchterner Seifenfabrik

M. WOLF G. m. b. H.

FERNSPRECHER: 251
TELEGR.-ADR.: M. WOLF, SCHLUCHTERN

Schlüchtern, den 20. 3. 36.

Fräulein

Luise Oesterling,

Höringhausen Bez. Kassel.

Meine Frau hat Herrn Heinrich Krummel b. Spiekermann, Hof Heide b. Höringhausen die Besetzung meines verstorbenen Schwiegervaters Herm. Katzenstein in Höringhausen verkauft. Der notarielle Kaufvertrag soll am Donnerstag, den 26. d. M., mittags 12 Uhr, bei Herrn Notar Justizrat Heinemann in Corbach abgeschlossen werden.

Ich bitte Sie höfl., Herrn Krummel hiervon Nachricht zu geben; Herr Krummel möchte mir bestätigen, dass er sich zur angegebenen Zeit bei dem Notar einfindet. Dem Notar gebe ich von hier aus Bescheid.

Ich danke Ihnen bestens für die Besorgung.

Hochachtungsvoll!

Hugo Wolf
Als Bevollmächtigter der Erben
Hermann Katzenstein.

Hugo Wolf, i. Fa.
SCHLÜCHTERNER SEIFENFABRIK
M. WOLF G. M. B. H.

POSTSCHECKKONTO: FRANKFURT A. M. NO. 258
TELEGRAMM-ADRESSE: M. WOLF SCHLÜCHTERN

BANKKONTO: DRESDNER BANK FILIALE FULDA
FERNSPRECHER 251

SCHLÜCHTERN, DEN 31.8.36

Fräulein

Luise Oesterling,

Höringhausen
Bez. Kassel.

Den Streifen Ackerland im Krautgarten habe ich derzeitigen Pächter Willy Ring zum 15.3.1937 aufgekündigt. Ich sende Ihnen als Anlage einen Pachtvertrag für die Zeit ab 15.3.37 in 2 Stücken zu. Das eine Stück können Sie dort behalten, das andere unterschreiben Sie bitte selbst und lassen es auch durch Herrn Krummel unterschreiben und senden es mir dann zurück.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich höfl., dass die lt. Kaufvertrag noch zu zahlenden Zinsen von restlich Rm 52.40 noch nicht eingegangen sind. Ich bitte Sie, den Betrag an die Mitteldeutsche Creditbank, Frankfurt a. M., Postscheckkonto Nr. 40870, zu Gunsten des Kontos Nachlass Katzenstein zu überweisen. Vorbereitete Zahlkarte liegt an.

Mit deutschem Gruss!

Anlage

Hugo Wolf

d.1.12.1947

Liebe Luise Krummel,

Deinen Brief vom 6. November 1947 schickte mir Marta heute ein u. ich will ihn gleich beantworten.

Es tut mir sehr leid, dass Du deinen lieben Mann verloren hast, er war so ein anständiger und arbeitsamer Mensch. Es ist schade um ihn! Anbei die gewünschte Bescheinigung, beglaubigt von unserem Bürgermeister. Ich hoffe damit sind Deine Sorgen in dieser Angelegenheit behoben. Es geht uns allen gut. Martas Junge „Jakob“ ist schon 13 Jahre alt, ein sehr netter Junge. Wir leben in einem Dorf u. haben eine Farm. Wenn in Höringhausen die Leute nur halb soviel Zusammenhang gehabt hätten wie hier, wären nicht so viel Menschen so arm gewesen.

Nun wächst natürlich hier alles viel rascher, man wird gut beraten, es macht Freude zu sehen, wie sich alles entwickelt. Wir haben jetzt schon einen großen Kuhstall und zwischen 800 – 1000 Legehennen. Unser Zitronenwald hat 330 Kisten gebracht u. Apfelsinen müssen z. T. sogar an die Kühe verfüttert werden, die Kühlhäuser sind voll-

Die Ware fürs Ausland packen wir nicht selbst, die werden in Lastautos zu einer Sammelstelle gebracht, u. dort gepackt. Wir eben noch Äpfel. Es ist zwar Regenzeit, aber meist regnet es Nachts u. am Morgen ist schon die Sonne wieder da. In die Stadt kommen wir selten, obwohl sie nicht weit entfernt ist, dagegen fahren wir an jedem Sonnabend im Sommer gemeinsam mit den Kindern, in unserem Lastauto, ans Meer. Um ½ 1 Uhr ist man dann zurück.

Unsere Arbeit ist schwer, aber sie macht uns Freude. Bis vor 1 ½ Jahren haben wir, außer der Pflugarbeit, alles allein gemacht, aber jetzt ist die Farm zu groß. Wir haben allein 150 – 200 Liter Milch am Tag. Die geht jeden Morgen mit dem Auto in die Stadt, tagsüber ist sie in unserer Molkerei in einem Tank u. wird tief gekühlt. Hier wohnen sehr nette Leute. Wir kamen mit wenig Geld u. man hat uns durch Anleiten und Rat u. Tat geholfen. Bitte grüße Postillons von uns Marta u. ich grüßen Dich vielmals,

Deine Irma Wolf – Katzenstein

Herzliche Grüße für Hegers.

Abschrift H. Figge

Ich bescheinige hiermit Frau Luise Krummel,
Hoeringhausen, dass sie im Jahre 1936 das Anwesen meines
verstorbenen Vaters, Herrn Hermann Katzenstein, Hoeringhau-
sen, und im Jahre 1938 den Krautgarten des oben genannten
von mir, seiner Erbin, kaufte.

Es lag kein Zwangsverkauf vor und ich stelle, nach Gesetz 59,
keinerlei Anspruch mehr.

Gan hashomron d. 6. Dezember 1949

Irma Wolf
geb. Katzenstein

*Irma Wolf
geb. Katzenstein*

*This is to certify, that the signature above is that
of Mrs. Irma Wolf, nee Katzenstein, of Gan Hashomron.*



Martha Markhoff, geb. Katzenstein in einem Brief: „Ich habe am eigenen Leib erfahren wie Ungerechtigkeit tut und möchte nicht, dass Jemand durch uns welche erleidet.“

Die Briefe der Erben von Hermann Katzenstein waren in keiner Weise von den unverzeihlichen und nicht wieder gutzumachenden Verbrechen an den europäischen Juden und von den großen Ungerechtigkeiten an ihren Familien geprägt.

Irma Wolf

Gan Hashomron /Rackiu
Israel

3. XII. 49

Liebe Luise,

ich danke Dir sehr für Deinen Brief vom 23. Okt., der erst jetzt zu mir kam, vielleicht bei der Zensur aufgehalten, obwohl das aus dem Stempel nicht ersichtlich war. Ich will Dir nun gleich die gewünschte Bescheinigung schicken, beglaubigt von unserer Dorfbehörde, bei uns hat die Polizei andere Funktionen u. ist dafür nicht zuständig. Du u. Deine Kinder – Ihr habt nun die schwersten Jahre hinter Euch, betet darum, dass es nicht wieder Krieg gibt u. alles sich wieder aufwärts entwickeln kann. Wir wohnen 400 Meter von der Grenze u. das war am Anfang als nun Palästinensische Araber, die unsere guten Bekannten sind, die waren garnicht schlimm. Dann hat man aber die ganzen umliegenden Dörfer evakuiert, die Armen sitzen noch heute in Camps u. hat Soldaten hingetan, sie hatten viele deutschen Offiziere, es wurden später dauernd welche gefangen u. die haben dann ganz nett in der Gegend herum geschossen, wir haben also manches mal im Unterstand gegessen – später hat dann unsere Armee alles erobert u. gesäubert. Wir sind also heil u. gesund davon gekommen, nur sind leider die Jungen u. Besten verwundet, einige gefallen, viele noch garnicht zu Hause. Das ist wohl in jedem Krieg, dass das alte Gerümpel übrig bleibt. Unser Dorf ist sehr gewachsen, wir haben schon einige Traktoren mit allen Geräten.

Grüße für die ganze Nachbarschaft bes. Hegers u. Eierdeys.
Wie geht es Mariechen?

Abschrift H. Figge

Rechtsanwalt
Dr. jur. K. Hartmann
Eing. 28. AUG. 1950

Liebe Luise, ich danke Ihnen sehr für Ihren lieben Brief u. hoffe, dass nun mit der Bescheinigung alles für alle in Ordnung kommt. Ich habe keinen Brief vorher erhalten, vielleicht war das als noch Krieg war, jetzt geht schon lange keine Post mehr verloren. Ich habe wirklich von Deutschland kein Geld mehr mitnehmen können u. nur dadurch dass meine Schwester u. gute Freunde von uns schon früher hier waren u. uns helfen konnten, haben wir aufgebaut. Aber dafür könnt Ihr ja nichts und sollt auch nicht darunter leiden. Ich habe am eigenen Leib erfahren wie Ungerechtigkeit tut u. möchte nicht, dass Jemand durch uns welche erleidet.

Grüßen Sie bitte alle Nachbarn u. Eierdeys herzlich.

(Brief von Martha Markoff, geb. Katzenstein)

Abschrift H. Figge

Zeitzeugen erzählen

„Christen und Juden lebten in guter Nachbarschaft“. Unter diesem Titel berichtete Frau Ursula Wolkers in der Waldeckischen Landeszeitung vom 13. 09. 1999 über das freundschaftliche Miteinander von Christen und Juden in Höringhausen. Befragt hatte Frau Wolkers die Zeitzeugen Bertha Pfeiffer geb. Figge, Jahrgang 1913 und Marie Frese geb. Frese, Jahrgang 1914. Beide sind inzwischen verstorben. Sie waren in einer Zeit aufgewachsen als in Höringhausen noch christliche und jüdische Familien noch in guter Nachbarschaft miteinander lebten. Zu ihren Schulkameradinnen gehörten zwei jüdische Mädchen, Gerti Kohlhaben und Johanna Rosengarten, mit denen sie gemeinsam gelernt und gespielt hatten und an die sie sich noch gut erinnern konnten. Auch Anneliese Laartz, Tochter der zum Zeitpunkt des Interviews schon verstorbenen Anna Schluckebier hat viel von ihrer Mutter über das freundschaftliche Verhältnis von Christen und Juden im damaligen Höringhausen gehört.

(Heinrich Figge hatte Kontakt mit Frau Wolkers aufgenommen, anwesend bei den Treffen waren außer ihm noch Heinz Mettenheimer und Herbert Dreier.)

Adlers Alpen

Vor mehreren Jahren kam eine Dame aus der Schweiz, Miriam Brasloff, zu Frau Böhme, die Nachrichten über ihre jüdischen Vorfahren aus Höringhausen erfahren wollte. Die konnte jedoch nicht weiterhelfen und verwies sie an Anneliese Laartz, die sie wiederum zu ihren Eltern brachte. Die Befangenheit und Nervosität auf allen Seiten war sehr groß, bis sich herausstellte, dass die Besucherin eine Enkeltochter des Höringhäusers Schafti Adler war, der in einem Haus in der Berghöfer Straße gewohnt hatte und einen Handel mit Blech- und Altwaren, später auch mit Kohlen betrieb. Die Familie Adler besaß auch einige Ländereien auf dem Piwitz, auf dem Krautgarten und ein Stück Wald an der Straße nach Nieder-Waroldem. Die Flurbezeichnung „Adlers Alpen“ auf dem Waldstück, das den merkwürdigen Namen „Die Hose“ trägt, weist noch heute auf die früheren Besitzer hin. Die Schluckebiers erzählten Frau Brasloff von ihren persönlichen Erinnerungen an ihre Großeltern und die übrigen jüdischen Familien in Höringhausen, und das Eis war bald gebrochen. Dieses Erlebnis und die Erzählungen ihrer Mutter, die häufig ihre jüdischen Schulfreundinnen erwähnte, brachte Anneliese Laartz dazu, sich eingehend mit den jüdischen Familien in Höringhausen zu befassen. Sie hat inzwischen schon einige Vorträge über das Thema gehalten, erfährt aber an diesem Vormittag durch die Berichte aus erster Hand der beiden alten Damen noch viele lebendige Einzelheiten.

An Schafti Adler kann sich Berta Pfeiffer noch sehr genau erinnern. „Der war immer ganz besonders nett zu uns Kindern. Wir sammelten am Bahnhof das Blei ein, das beim Entplomben der Waggonen zur Erde gefallen war. Dafür bekamen wir bei Schafti Adler ein paar Groschen.“ Mitglieder der Familie Adler wanderten in den dreißiger Jahren über Holland nach England und Südamerika aus.

Heinrich Figge berichtet, dass erst vor einigen Jahren die alte baufällige Scheune abgerissen worden sei, die zum Hause des Schafti Adler gehörte. Leider sei dabei, wie man erst später erfahren habe, eine Kiste mit Schrifttum der Juden verloren gegangen.

Geschichtsklitterung

Zwei Söhne des Schafti Adler sind im ersten Weltkrieg gefallen - Moses Adler 1914 im Alter von 18 Jahren und Isaak Adler 1918 im Alter von 26 Jahren. Ihre Namen sind auf dem Ehrenmal zu lesen, das für die Höringhäuser Gefallenen des ersten Weltkriegs errichtet wurde.

Anneliese Laartz war sehr erstaunt, als sie in Akten aus dem Marburger Staatsarchiv, die das Kreisamt Vöhl betreffen und aus Jerusalem stammen, las, die Namen der beiden Höringhäuser Brüder Adler seien vom Ehrenmal entfernt worden. In den gleichen Unterlagen las sie zu ihrem Erstaunen auch, die Höringhäuser Synagoge sei später in eine Kirche umgewandelt worden. Einige Höringhäuser können sich an eine Dame erinnern, die vor einigen Jahren um die Kirche herumging und ganz intensiv nach etwas Ausschau hielt. Als sie gefragt wurde, was sie denn suche, antwortete sie, dass sie den Hinweis auf die frühere Verwendung des Gebäudes als Synagoge nicht finden könne. Es soll sich um die Herausgeberin des Buches „Synagogen in Hessen“ gehandelt haben, die hier ganz offensichtlich auf dem Holzweg war.

Feuermachen am Sabbat

Bertha Pfeiffer war als Kind besonders eng verbunden mit der Familie Kohlhagen, die in der unmittelbaren Nachbarschaft lebte. Nicht nur, dass die gleichaltrige Gerti ihre Freundin war, ihre Mutter, Karoline Figge, ging auch am Sabbat zu Kohlhagens ins Haus, wenn Vater Isaak auf dem Schlüssel pfiiff. Das war das Zeichen, dass sie herüberkommen sollte, um etwa Feuer anzumachen und um abends, wenn die Familie zu Bett gehen wollte, das Licht zu löschen. Den strenggläubigen Juden war es nämlich untersagt, an ihrem Feiertag irgendeine Arbeit zu verrichten. Als Anerkennung für ihre Hilfe über das ganze Jahr bekam die Mutter stets einen Kleiderstoff.

Isaak Kohlhagen gehörte keineswegs zu den wohlhabenden Juden. Er betrieb einen kleinen Tuchhandel und zog mit einem Rucksack über die Dörfer. Im Hause hatte die Familie noch einen kleinen Stubenladen eingerichtet, in dem sie Stoffe und Lebensmittel verkauften. Familie Kohlhagen hatte drei Kinder, die Gerti, den Kurt und die Ilse. Trotz der bescheidenen Verhältnisse, in denen die Familie lebte, ging Kurt aufs Gymnasium nach Bad Wildungen. Die Höringhäuserin erzählt: „Wir Höringhäuser lebten früher friedlich mit unseren jüdischen Nachbarn zusammen. Wir Kinder nahmen zwar wahr, dass wir in unterschiedlichen Traditionen erzogen wurden, aber wir nahmen es als selbstverständlich hin und machten uns keine großen Gedanken darüber. Wenn wir beispielsweise in der Schule Religionsunterricht hatten, hatten die jüdischen Kinder frei. Am Samstag nach der Schule, wenn wir die Straße fegen mussten, liefen sie in ihren guten Kleidern herum. Zu Weihnachten begleiteten mich aber immer meine jüdischen Freundinnen in die Kirche. Sie wollten doch an dem Fest teilhaben. Auf unserem Konfirmationsbild sind auch unsere beiden jüdischen Schulkameradinnen zu sehen. Sie sind natürlich nicht konfirmiert worden, gehörten aber doch zu uns.“

Einmal hat der Lehrer Gries am Freitagnachmittag die ganze Klasse brummen lassen und den Klassenraum abgeschlossen und uns vergessen. Heute würde sich das kein Kind mehr gefallen lassen, aber wir haben ausgeharrt. Erlöst wurden wir, als die Eltern der beiden jüdischen Mädchen ihre Töchter suchten, denn die Feiern zum Sabbat begannen, und die Kinder waren nicht da. Da kam der Lehrer ganz verlegen angelaufen und hat uns befreit.,,

Langfinger am Opferstock

„An den Gottesdiensten in der Synagoge haben wir nicht teilgenommen“, erzählt Bertha Pfeiffer. „Wir haben aber durchs Fenster gesehen, dass die Männer unten und die Frauen auf der Empore gesessen haben. Sie haben aber nicht still gesessen, sondern die Körper bei ihren Gebeten hin und herbewegt. Mein späterer Mann Willi Pfeiffer und seine Freunde Louis Graß und Heinrich Knaf, die in der unmittelbaren Nachbarschaft der Synagoge wohnten, sind als Jungen während der Gottesdienste oft um die Synagoge herumgelaufen und haben durchs Fenster geschaut. Sie konnten sämtliche Gebete und Gesänge auf Hebräisch und haben sie uns später noch manchmal vorgetragen.

Die drei haben auch die große Aufregung mitbekommen, die einmal in der jüdischen Gemeinde herrschte. Da bediente sich doch jemand aus dem Opferstock, der an der Wand befestigt war und gekippt wurde. Hermann Katzenstein sann auf Abhilfe. Er schüttete Tinte in den Opferstock, und der Langfinger konnte durch Indizienbeweis überführt werden.

Konfirmationsbild mit jüdischen Mädchen

Das gute Verhältnis der Höringhausen zu ihren jüdischen Mitbürgern zeigt dieses, von Frau Elsbeth Zimmermann geb. Pfeiffer zur Verfügung gestellte Bild anlässlich der Konfirmation 1927. Auch die jüdischen Mädchen Gerti Kohlhagen und Johanna Rosengarten ließen sich mit ablichten, obwohl sie nicht konfirmiert wurden.



Zu sehen sind folgende Personen (v. l.):

Else Graß, Hulda Meier, Elfriede Scherf, Anna Mehrhof, Dora Herdt, Anna Happe, Gerti Kohlhagen, Berta Figge, Kati Gänßler, Lina Fingerhut und Johanna Rosengarten; die Jungen (v. l.): Heinrich Schirmer, Willi Dreier, Rudolf Figge, Willi Schmidt, Fritz Figge, Fritz Drebes, Karl Neumeier und Heinrich Becker.

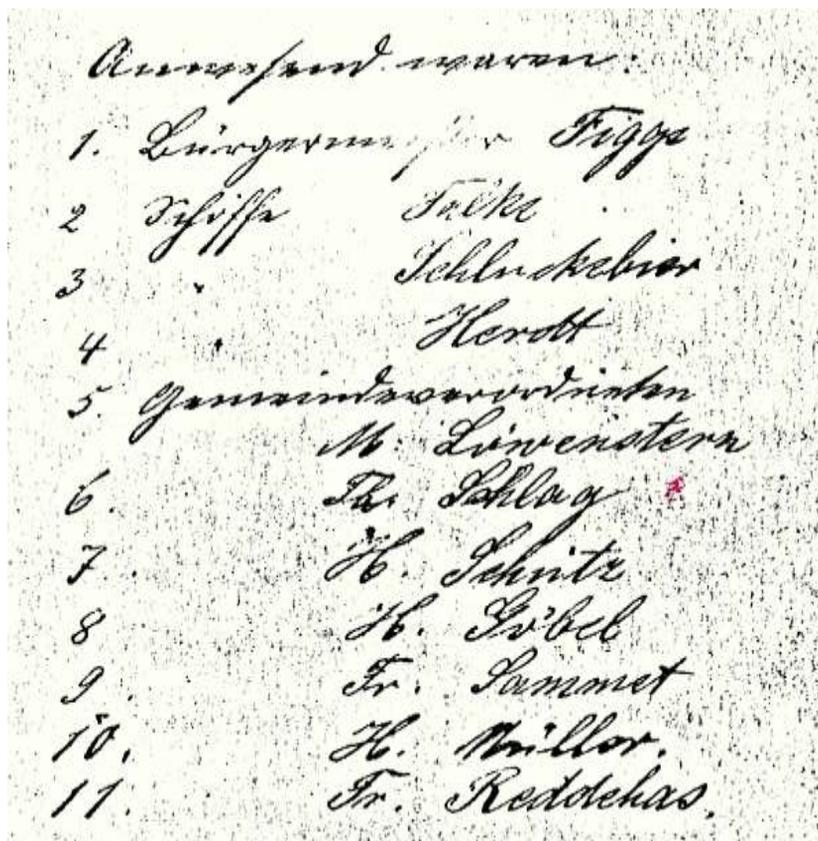
(Gerti und Ilse Kohlhagen haben in den 80ziger Jahren zweimal Höringhausen besucht)

Der letzte jüdische Einwohner

Der letzte jüdische Einwohner im Dorf war Menko Löwenstein, dessen Familie sich auch Löwenstern schrieb. Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts alle jüdischen Familien ihre überlieferten hebräischen Namen ablegen und allgemein verständliche deutsche Namen annehmen mussten, soll angeblich der Name „Löwenstern“ in Anlehnung an die Höringhäuser Grenzsteine entstanden sein, die auf der einen Seite den hessischen Löwen und auf der andern den Waldecker Stern zeigen.

Menko Löwenstern- oder -stein war im Dorf ein angesehener Mann. Er bewohnte ein Fachwerkhaus an der Stelle, an der heute das neue Haus Voigtländer steht. Lange Jahre hindurch war er im Vorstand des Kriegervereins tätig gewesen. Man hatte ihm - auch seitens der Partei - zugesichert, dass er unbehelligt seinen Lebensabend im Dorf verbringen könne. Seine Nichte Katinka Lamm, die nach dem Tode seiner Frau seinen Haushalt führte, hatte im Hause ein kleines Handarbeitsgeschäft.

Bertha Pfeiffer und Marie Frese haben hier unter anderem ihre Deckchen zum Aussticken gekauft, die damals beliebte Geschenke waren. Schließlich gab Menko Löwenstern doch dem Drängen seiner Nichte nach und zog nach Frankfurt, wo er 1941 gestorben ist. Menko Löwenstern war Mitglied des Hörunghäuser Gemeinderats.



In den zwanziger Jahren lebte in Hörunghausen auch noch Isidor Katzenstein mit seiner Familie. Er verkaufte Nägel, Schrauben und Töpfe und war, wie Bertha Pfeiffer zu berichten weiß, als fairer Geschäftsmann bekannt. Er hat mit Spirituosen gehandelt und selbst Schnaps gebrannt. Bevor er in den 20er Jahren zu seinen Kindern zog, hat er alles, was er nicht mitnehmen wollte, auf den Hof gestellt und verkauft. Es war wie ein Flohmarkt. Als später die Scheune durch Blitzschlag abbrannte und abgerissen wurde, fand man noch einige abgemauerte Türen, die zu seiner Schnapsbrennerei gehört hatten.

Rituelles Tauchbad

Als die Grundstücke zwischen den Familien Mettenheimer und Rhode begradigt wurden, verschwand ein kleiner Grasplatz mit einem Fliederbaum. Hier hatte früher das jüdische Badehaus für Frauen gestanden, das sogenannte „Plunkhäuschen“. Diese Mikwen wurden stets an feuchten Stellen angelegt, an denen sich das Grundwasser sammelte. Zur Not behalf man sich auch mit Regenwasser. Das Wasser musste so tief sein, dass die Frauen untertauchen konnten. Vor ihrer Eheschließung und einmal im Monat nahmen die Frauen hier ein rituelles Tauchbad.

Ein jüdisches Gasthaus

Karl Kohlhagen betrieb wie schon vor ihm sein Vater Jacob das einzige jüdische Gasthaus in weitem Umkreis.

Mit dieser Herberge hatte es eine besondere Bewandnis. Im Fürstentum Waldeck durften sich früher nur die Schutzjuden aufhalten. Die durchziehenden Händler mussten nach Sonnenuntergang das Gebiet verlassen haben. Zahlreiche Juden betätigten sich als Händler und fanden hier in der hessisch-darmstädtischen Enklave Höringhausen ein Quartier, von dem aus sie am nächsten Morgen die waldeckischen Orte zu Fuß oder mit dem Pferdewagen leicht erreichen konnten. Das Gasthaus Kohlhagen war aber auch ein beliebter Treffpunkt für alle Dorfbewohner.



Ausschnitt aus einer alten Postkarte aus dem Jahr 1914

Isaak Kohlhagen abgeholt

1933 lebten noch 21 Juden aus sieben Familien in Höringhausen, die aber nach und nach das Dorf verließen, um auszuwandern oder in größere Städte zu ziehen. Eines Tages hielt ein Wagen vor dem Hause der Familie Kohlhagen, um Isaak Kohlhagen mitzunehmen. Marie Frese war zufällig Augenzeugin der Szene: „Ich sah genau, wie er im Wegfahren seiner Frau den Hausschlüssel zugeworfen hat. Als er wieder nach Hause kam, sah er furchtbar aus. Er konnte sich nur noch mit beiden Händen die Treppe hinauf ziehen.“ „Nachdem der Isaak Kohlhagen nach Hause zurückgekommen war, hat seine Frau meine Mutter um Hilfe gerufen: „Kommen Sie mal, mein Mann ist aus dem Bett gefallen! Sie konnte allein den schweren Mann nicht heben. Er war völlig blau geschlagen und seine Frau verzweifelt“, fügt Berta Pfeiffer hinzu. Lange hat Isaak Kohlhagen nach diesem Ereignis nicht mehr gelebt. Nach seinem Tode im Jahr 1938 zog seine Frau nach Israel zu ihren Kindern, die schon vorher gegangen waren. Sie durfte sogar ein paar Sachen mitnehmen, unter anderem ihr Silberbesteck.

Apfelsinen aus Israel

Noch während der Kriegszeit schickte die Familie Kohlhagen den Nachbarn in der alten Heimat Fotos. Bertha Pfeiffer erinnert sich, daß ihre Mutter aus Furcht, sie könnten beim Ansehen der Bilder gesehen werden, abends die Fenster verdunkelte. Nach 1933 hatte sich zunehmend eine Atmosphäre von Angst und Mißtrauen entwickelt. Und die letzten Höringhäuser Juden waren von angesehenen Mitbürgern zu ängstlichen Außenseitern geworden, die sich nur noch im Schatten der Dämmerung in ein anderes Haus wagten, wenn sie beispielsweise im Krankheitsfall Hilfe holen wollten. Nach dem Krieg hat Bertha Pfeiffer kein Mitglied der Familie Kohlhagen mehr gesehen. Der Kurt hat jedoch einmal eine Kiste Apfelsinen von seiner eigenen Plantage geschickt. Wie sie hörte, hat Berta Kohlhagen den Sohn ihrer ältesten Tochter großgezogen und mit dem Enkel nur deutsch gesprochen. Als der einmal mit einer Fußballmannschaft aus Israel in Deutschland weilte, hat er als Dolmetscher fungiert.

Dachbodenfund

Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts haben Heinz Mettenheimer und ich den Dachboden der Höringhäuser Schule nach Unterlagen der Gemeindeverwaltung abgesucht, die dort im Kriege gelagert waren. Der Dachboden war leergeräumt und sauber gefegt.

In der äußerste Ecke unter den Ziegeln fand ich aber zusammen geknüllte Durchschriften zweier Schreiben.

In einem Schreiben vom 04. September 1946 musste der Höringhäuser Bürgermeister Auskunft über am 01. 01. 1933 in Höringhausen ansässige Juden geben.

Er zählt 21 Personen auf. Von diesen 21 Personen sind:

Isaak Kohlhagen und Hermann Katzenstein nach Misshandlungen durch auswärtige Banden gestorben.

Julius Kohlhagen wurde 1933/34 verhaftet, hat aber überlebt.

Isidor Katzenstein und....(nicht lesbar) sind nach Warburg verzogen.

Benjamin Katzenstein ist in Höringhausen verstorben, seine Frau nach Frankfurt verzogen. Hedwig Kohlhagen und Tochter Ruth sind auch nach Frankfurt verzogen.

Schafti Adler und Frau Amalie sind nach Holland verzogen.

Sohn Alfred Adler ist nach England verzogen.

Max und Fanni Kohlhagen sind nach Kassel verzogen.

Berta, Kurt, Gerda, und Ilse Kohlhagen sind nach Palästina verzogen.

Albert und Alfred Rosengarten sind nach Hamburg verzogen.

Menko Löwenstein ist nach Frankfurt verzogen und dort verstorben.

Kathinka Lamm, nach Frankfurt verzogen.

Am 1. September 1939 war kein Jude mehr im Ort wohnhaft, und „soweit hier bekannt, sind alle Juden freiwillig ausgewandert bzw. verzogen“.

Hier verschweigt der Bürgermeister wahrscheinlich wider besseren Wissens einiges. Was er sehr wahrscheinlich nicht wusste, ist umso erschreckender. Es sind außer den hier aufgeführten 3 Personen, die durch die Gewaltherrschaft umkamen, noch 33 in Höringhausen geborene jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in verschiedenen Straflagern umgekommen.

Heinrich Figge

Der Bürgermeister

Hörringhausen, den 4. September 1946

An den
Herrn L a n d r a t ,

K o r b u s h .
=====

Betr.: Verfügung im Amtsblatt Nr. 41 vom 31. August 1946

Zu Frage 1) Zwangsarbeitslager befanden sich in der hiesigen Gemeinde nicht.

Zu a) Am 1.1.1933 waren nachfolgend aufgeführte Juden im hiesigen Ort ansässig:

| | |
|--|-------------------------------|
| Katzenstein, Hermann | verstorben in 1936 |
| Katzenstein, Isidor u. | verzogen nach Warburg |
| Katzenstein, Benjamir (verstorben) | u. Frau verzogen n. Frankfurt |
| Kohlhagen, Hedwig u. Tochter Ruth | verzogen nach Frankfurt |
| Adler, Schaffi und Frau Amalie | verzogen nach Holland |
| und Sohn Alfred Adler | verzogen nach England |
| Kohlhagen, Fanny u. Max | verzogen nach Kassel |
| und Sohn Julius | verhaftet in 1933/34 |
| Kohlhagen, Isaak (verstorben) | |
| und Frau Berta, Kurt, Gerda, Ilse | verzogen nach Palästina |
| Rosengarten, Albert und Alfred in 36 | verzogen nach Hamburg |
| Köwenstein, Menko verzogen nach Frankfurt (verstorben) | |
| Lamm, Kathinka | verzogen nach Frankfurt |

Zu b) Am 1. September 1939 war kein Jude mehr im Ort wohnhaft.

Zu e) Soviel hier bekannt, sind alle Juden freiwillig ausgewandert bzw. verzogen.

Bis dato sind noch keine Juden nach hier zurückgekehrt, oder eingewandert.

Alfred Rosengarten, geb. am 28.02. 1906, gest. im K Z Buchenwald. Seine Geschwister ließen nach dem Kriege den Grabstein der Mutter, Rickchen Rosengarten, geb. Kugelmann, mit dieser Gedenkschrift, aufstellen.



Aus dem Höringhäuser Ortssippenbuch:

R o s e n g a r t e n

1673 ♂16.5.1900: Albert Bernhard R', is, Schlosser, *20.6. 1875 Westherbed +14.12.1955 Hamburg (S.d.Leser R'Hdlsm u. Julie Rosengarten) u. Rickchen Kugelmann, is *8.9. 1874 +21.2.1932 (T.d. Gumbert K', Hdlsm u. Delzchen Kohlhaben)
 6 Kdr: 1) Julius *..... ?- 2) Thekla *2.3.1904- 3) Alfred *28.3.1906 +(Todeserklärung 3.3.1943) Buchenwald - 4) Martha *3.9.1907 ♂28.6.1929 Bloch(146)- 5) Gerhard *19.10.1911 +26.10.1911 Ar- 6) Johanna * 1.2.1913 ♂ 1936 Hamburg

Auf dem Grabstein und im Ortssippenbuch sind aus Unwissenheit Fehler unterlaufen. Alfred Rosengarten wurde am 06.07.1943 in Auschwitz umgebracht.

Wenn deutsche Orte genannt sind, in denen keine Konzentrationslager waren, dann starben die betreffenden Personen nach einem Lageraufenthalt (in der Regel in Buchenwald), während einer so genannten „Schutzhaft“ in einem Gefängnis, wurden vor Ort totgeschlagen oder machten aufgrund einer drohenden Deportation oder wegen anderer Ereignisse ihrem Leben selbst ein Ende.

Im folgenden Verzeichnis werden Juden im Verzeichnis jener Orte genannt, in denen sie zumindest zeitweise lebten oder mit denen sie wegen ihrer Ehegatten oder Kinder in Beziehung standen. Da manche Personen in mehreren Orten wohnten, können sie auch mehrmals genannt werden.

| Waldeck | | | | |
|--------------------------|------------------|-------------|-------------|----------------|
| Höringhausen | | | | |
| Adler, Amalie | Herz | 1863 | 1943 | Sobibor |
| Adler, Schafti | | 1856 | 1943 | Sobibor |
| Berg, Lilly | Steßmann | 1862 | 1943 | Sobibor |
| Bickhardt, Julius | | 1863 | 1943 | Theresienstadt |
| Cahn, Johanna | Kohlhagen | 1877 | 1943 | Gurs |
| Danziger, Max | | 1872 | 1942 | Treblinka |
| Danziger, Pauline | Katzenstein | 1880 | 1942 | Treblinka |
| Frankenthal, Johanna | Adler | 1854 | 1941 | Gurs |
| Gans, Sidonie | Steßmann | 1904 | 1943 | Sobibor |
| Katzenstein, Emma | Winter | 1900 | 1943 | Sobibor |
| Katzenstein, Ernst | | 1912 | 1943 | Sobibor |
| Katzenstein, Fanny | Bickardt | 1868 | 1943 | Theresienstadt |
| Katzenstein, Hermann | | 1868 | 1936 | Höringhausen |
| Katzenstein, Ida | Felsenthal | 1887 | 1943 | Sobibor |
| Katzenstein, Isidor | | 1878 | 1942f. | Theresienstadt |
| Katzenstein, Siegfried | | 1886 | 1943 | Sobibor |
| Kleeberg, Henriette | Kratzenstein | 1874 | 1942 | Treblinka |
| Kleeberg, Hermann | | 1873 | 194? | Riga |
| Kohlhagen, Fanny | Kohlhagen | 1874 | 1944 | Riga |
| Kohlhagen, Hedwig | Katzenstein | 1901 | ? | ? |
| Kohlhagen, Isaak | | 1886 | 1938 | Höringhausen |
| Kohlhagen, Max | | 1914 | 1945 | Dachau |
| Kratzenstein, Leon Elias | | 1906 | 1943 | Sobibor |
| Kratzenstein, Siegmund | | 1876 | 1938 | Hameln |
| Lamm, Kathinka | | 1887 | 1941 | Kaunas |
| Löwengrund, Erna | Löwenstern | 1893 | 1942f. | Izbica |
| Löwengrund, Heinz-Werner | | 1924 | 1942f. | Izbica |
| Löwengrund, Hermann | | 1895 | 1936 | Duisburg |
| Löwengrund, Julius | | 1893 | 1942f. | Izbica |
| Löwenstein, Sara | Bachrach | 1863 | 1942 | Treblinka |
| Mathias, Paula | Katzenstein | 1887 | ? | Warschau |
| Moses, Fanny Franziska | Katzenstein | 1877 | 1942 | Chelmno |
| Neuhof, Rosa | Löwenstern | 1891 | 1941f. | Lodz |
| Neuhof, Leo | | 1882 | 1941f. | Lodz |
| Posner, Ella | Steßmann | 1901 | 1944 | Stutthof |
| Rosengarten, Alfred | | 1906 | 1943 | Auschwitz |

Bildnachweis:

Abb. 1: Historische Bilder im Museum Horinghausen

Abb. 2: Thea Altaras: Synagogen in Hessen, Königstein 2007, Seite 183

Abb. 3: Historische Bilder im Museum Horinghausen

Abb. 4: Internationaler Suchdienst Bad Arolsen

Abb. 5: Privatbesitz Krummel

Abb. 6: Privatbesitz Elsbeth Zimmermann, geb. Pfeiffer

Abb. 7: Stadtarchiv Waldeck, Protokollbuch der
Gemeindevertretung Höringhausen 1898-1930

Abb. 8: Historische Bilder im Museum Horinghausen

Abb. 9: Archiv Museum Höringhausen

Abb. 10: Foto: Heinrich Figge

Abb. 11: Friedrich Sauer, Waldeckische Ortssippenbücher,
Band 15 / Höringhausen, 1975